

## Rekursiver Computer

So. Geschafft. Enter.

Zufrieden lehnte sie sich zurück.

Immer wieder hatte ihr Programm die Möglichkeiten des Computers überschritten. Jetzt waren wohl alle nötigen Einschränkungen vorgenommen. Das entstehende Universum war räumlich beschränkt. Nichts konnte ins Unendliche wachsen. Sie hatte eine Höchstgeschwindigkeit innerhalb des Universums definieren müssen. Zu ihrem Bedauern hatte sie beweisen können, dass die Einführung einer Höchstgeschwindigkeit unumgänglich war.

Jetzt schaute sie bei ihrem ganz persönlichen Urknall zu.

Wie relativ alles war. Sie konnte den Entwicklungsstand abspeichern und den Computer ausmachen. Würde sie morgen das Programm weiterlaufen lassen, wäre die Kontinuität der Entwicklung ihres Universums nicht unterbrochen. Würde ein Umstand dazu führen, dass das Programm nicht weiterlaufen könnte oder würden die Daten verloren gehen, wäre ein Universum ausgelöscht – unwiederbringlich. Man könnte das Programm neu starten, aber es würde nicht dasselbe Universum entstehen. Sie hatte nicht versäumt, Zufälle einzubauen. Die festgelegten Kräfte wirkten nur fast immer in vorgegebener Weise, nicht immer. Sollten tatsächlich irgendwann intelligente Wesen entstehen, sollten sie was zu tüfteln haben. Sie war stolz auf ihren Zufallsgenerator. Er unterschied sich von den in Computern üblichen dadurch, dass er keine Funktion berechnete. Sie fütterte ihren Zufallsgenerator mit Vorliebe mit Pixeln aus den abendlichen Nachrichtensendungen.

Anfangs hatte sie das Wachstum des Universums anhand von Tabellen beobachtet.

Aber sie hatte auch eine Kamerafunktion in das Programm integriert. Damit wollte sie sich später, wenn sich Materiekumpen bilden würden, Gebiete innerhalb des Universums ansehen. Auch das war eine relative Sache. In ihrem Heimatuniversum sah man alles das, was Photonen abstrahlte. Sie hatte bestimmten zu erwartenden Strukturen bestimmte Formen und Farben zugewiesen, sie also stilisiert.

Aber sie war schon jetzt überzeugt, dass Strukturen entstehen würden, die auf diese Weise nicht sichtbar gemacht würden. Die Lösung dieses Problems hatte sie auf später vertagt. Man würde sehen. Oder nicht.

Das leidige Problem der Speicherkapazität hatte sie auch noch nicht gelöst. Eigentlich wollte sie die Entwicklung ihres Universums dokumentieren und dazu die Daten in regelmäßigen Abständen speichern.

Aber das erforderte ungeheure Speicherkapazität. Und da wusste sie noch nicht, was sie tun sollte.

Erst einmal ließ sie das Programm laufen. Sie konnte es jederzeit abbrechen, neu starten. Sie konnte das Programm auf einen zweiten, dritten, vierten Computer starten und die verschiedensten Universen entstehen lassen.

Für den Moment war es wichtig, dass das Programm fehlerfrei lief. Alles andere würde sich ergeben.

Plötzlich verließ sie alle Kraft. Sie rieb sich die Augen, die Stirn, wieder die Augen. Sie war elend müde.

Sollte sie den Computer weiterlaufen lassen oder jetzt speichern und morgen weiter zuschauen?

Nein, sie war zu neugierig, ob etwas Besonderes passieren würde. Sie speicherte ab, machte den Computer und die Arbeitsplatzbeleuchtung aus, stand auf und drehte sich zur Tür. Im ersten Moment war es so dunkel wie in einer Besenkammer. Da hörte sie in ihrem Rücken ein Klopfen am Monitor.

Erschrocken drehte sie sich um und erstarrte.

Der Monitor war erleuchtet und ein vielleicht 10-jähriger Junge klopfte von innen an die Scheibe.

Ihr Verstand weigerte sich umgehend, zu begreifen, was sie sah.

Er drohte ihr mit Wahnsinn, falls sie auch nur den Versuch unternehmen würde, zu verstehen, was hier vor sich ging.

Aber ihr blieb auch nicht viel Zeit, sich aus ihrer Starre zu lösen. Denn nun bewegte sich eine Hand des Jungen auf die Scheibe zu, stieß mit den Fingerspitzen durch die Scheibe wie durch eine Wasseroberfläche und materialisierte sich in der Luft. Dabei nahm die Hand ihre natürliche Größe an. Es sah weniger wie Zauberei als eher wie eine optische Verzerrung aus, ähnlich der Brechung des Lichtes, die man an seinen eigenen Fingern in der Badewanne beobachten kann.

Dann ging alles blitzschnell, sodass sie nicht hätte sagen können, wie das Kerlchen ganz aus dem Bildschirm in ihr Zimmer gelangt war.

Er sagte mit heller Jungenstimme: „Guten Morgen, bitte erschrecken Sie nicht.“

Sie tastete mit ihrer rechten Hand nach ihrem Sessel, den sie für zugegebenermaßen seltene Besucher in ihrem Arbeitszimmer bereitstehen hatte, zog ihn zu sich heran und sackte auf ihm zusammen.

Ihre Muskeln schienen es ihrem Verstand gleichzutun und den Dienst zu verweigern. Mit einem Seufzer entließ sie die angestaute Luft.

Unverwandt startete sie auf ihren kindlichen Besucher.

Das Gesicht, die Stimme? Richtig, das war der Junge aus dem Nachbarhaus, Einzelkind nicht mehr ganz junger Eltern. Die Mutter ging wohl auf die fünfzig zu, der Vater hatte letztes Jahr sein großes Jubiläum, ein halbes Jahrhundert, Riesenbahnhof. Naja, sie kannte die Leute nicht weiter, konnte nur von ihrem Küchenfenster auf deren Balkon schauen.

Der Junge war selten zu sehen, saß sicher über Büchern und am Computer; immer ordentlich, zeitloser Haarschnitt, dunkle Hornbrille mit starken Gläsern.

Sie atmete kurz ein um nochmals deutlich hörbar auszuatmen.

Sie wollte den Jungen fragen, wie er hierher käme. Aber sofort kam eine Warnung von ihrem Verstand. Sie traute ihm viel zu, sehr viel. Nicht umsonst hatte sie ihre Dissertation auf dem Gebiet der mathematischen Logik geschrieben. Aber genauso gut kannte sie seine Grenzen, was nicht alle ihrer Kollegen von sich behaupten konnten.

Und ein Verständnis dieser Vorgänge überschritt diese Grenzen.

„Entschuldigen Sie bitte, dass ich hier so unverhofft erscheine. Ich habe ... so was bisher noch nicht ... getan“, ertönte wieder die Stimme des Jungen. „Also, ich meine, bisher ... habe ich mich nicht in ihre ... Angelegenheiten ... eingemischt, sondern Sie ... beobachtet.“

Die letzten Worte ließen die junge Frau aufhorchen.

Ihre sonst glatte Stirn legte sich in Falten und die hochgezogenen Augenbrauen lenkten erfolgreich von dem Eindruck ab, dass sie unter günstigeren Umständen Herr ihrer sechs Sinne und eines brillanten Verstandes war. Andererseits erwuchs in ihr langsam das Gefühl, dass der Junge seinem Auftritt mental nicht gewachsen war. Er knetete seine Hände, blinzelte sie an und lächelte wie um Verzeihung heischend.

Jetzt bemerkte sie auch, dass der Kleine nur mit einem Pyjama bekleidet war, mit einem noch neuen, etwas zu großen Streifenpyjama.

Er sprach stockend, als spräche er nicht seine Muttersprache, hatte aber andererseits keinen Akzent. Es klang eher, als wären ihm die benutzten Wörter nicht geläufig.

„Ich muss Ihnen etwas sagen. Sie sollen die Einzige sein, die es erfährt. Ich habe mir die Hülle und die Stimme dieses Jungen hier sozusagen nur geborgt“, er strich mit den Handrücken von der Brust abwärts bis zu den Schienbeinen über den Pyjama ohne dabei aufzuhören, sein Gegenüber durch seine dicken Gläser anzublinzeln.

„Irgendwie habe ich alles falsch gemacht.“ Er biss sich auf die Unterlippe, sodass die kleinen Sternchen der Zahnsperre sichtbar wurden.

Plötzlich hatte der Verstand der jungen Frau den Strohalm gefunden, an dem er sich aus dem Sumpf des drohenden Wahnsinns ziehen konnte. Wo war hier eine Lichtquelle? Natürlich, durch das Fenster rechterhand schien der zunehmende Mond. Die Tatsache, dass es noch so banale Dinge wie einen zunehmenden Mond gab, verlieh ihr etwas ihrer üblichen Sicherheit. Ihre Muskeln gewannen ihre Spannkraft wieder.

Sie versuchte, dem Jungen in die Augen zu sehen, aber der wich ihrem Blick aus, blinzelte haarscharf an ihrem rechten Ohr vorbei.

„Ich glaube auch, dass du etwas falsch gemacht hast. Weißt du was, du gehst jetzt nach Hause. Und morgen kommst du zu mir und erklärst mir, wie du das heute gemacht hast.

Aber jetzt will ich nur noch ins Bett. Weißt du, ich bin so müde, dass ich Mühe habe, geradeaus zu laufen. Gute Nacht!“ Die junge Frau war aufgestanden, hatte sich dem Jungen genähert und wollte ihn mit den letzten Worten, ihn um die Schulter fassend, aus der Tür schieben.

Aber so unsicher der Junge auch schien, er blieb vollkommen unbeweglich stehen. Ein Baum hätte nicht fester stehen können.

„Ich glaube, ich träume“, murmelte sie vor sich hin. Sie hatte kein Auflehnen gegen ihre Bemühungen verspürt, eher hatte sie das Gefühl, der Junge sei im Boden verankert. „Was willst du denn nun eigentlich?!“ Ihre Stimme klang jetzt verärgert.

„Ich befürchte, ich brauche etwas länger für eine Erklärung. Es hat etwas mit ihrem Programm zu tun.“

„Okay, okay, ich wusste sowieso nichts mit dem angebrochenen Vormittag anzufangen.“ Sie setzte sich wieder in den Sessel, legte den rechten Fuß auf das linke Knie und lehnte sich zurück.

Sie wurde wieder schläfrig. Irgendwie verlor die Geschichte an Spannung. Sie hatte zwar immer noch keine Erklärung für diese Erscheinung, aber der anfängliche Grusel hatte sich gelegt. Sie erwartete weder Schlimmes noch Spannendes von dem Knaben. Derb schüttelte sie den Kopf, als sie merkte, dass ihr die Augen zufallen wollten.

„Jaja, ich fange schon an. Wie erkläre ich es nur. – Ich muss den Computer abschalten. – Nein, meinen Computer“, erwiderte er auf ihren Blick, der unwillkürlich zu ihrem Computer gewandert war. Dieser stand aber still da, stiller als ein See im Mondenschein.

„Ja und? Was hat das mit meinem Programm zu tun? Und was geht es mich an, wenn ein kleiner Junge nachts seinen PC abschalten muss?“

„Ich habe vor vielen Jahren“, der Blick der jungen Frau ruhte ungläubig auf dem sprechenden Jungen, „genauso ein Programm geschrieben wie Sie.“

„Vor vielen Jahren also.“ Ihrem wiederholten Nicken war der Hohn anzusehen. „Wie alt bist du denn?“

„Ich habe das Programm mit 14 Jahren begonnen, nach etlichen Probeläufen und Misserfolgen mit 17 dann endlich in Betrieb genommen.“ Der Junge nestelte an den Knöpfen seines Pyjamas.

„Und wie alt bist du jetzt, wenn man fragen darf?“

„Ende des nächsten Quintals werde ich 18.“

„Quintals! – Sag mal, findest du dich komisch?!“

\* \* \*

Das Wesen strich den Schweiß über den Augen weg und stoppte erst einmal das Programm. Es hatte sich total verrannt. Es war schwer genug, die Gedanken in einer Sprache eines fremden Universums zu formulieren. Es musste seine Gedanken in den Kopf dieses Jungen transformieren. Dabei musste es darauf achten, dass es nur solche Gedanken transformierte, die das Hirn auch fassen und formulieren konnte. Und dann musste der Junge stimuliert werden, das Gedachte auszusprechen. Glücklicherweise hatte das Wesen früher schon solche

„Ausflüge“ in die von ihm erschaffene Welt unternommen. So wusste es wenigstens, auf welche Schwierigkeiten es dabei stoßen konnte.

Es musste nicht nur darauf achten, dass die Gedanken für das Hirn des Wesens aus dem künstlichen Universum fassbar waren. Viel schwieriger war es, das Wesen dazu zu bewegen, diese Gedanken zu formulieren und auszusprechen.

Und jetzt drohte ihm seine Gesprächspartnerin die Gesprächsführung zu entreißen.

Er wollte nicht mit ihr über den vollkommen anderen strukturellen Aufbau seines Universums sprechen, oder über den anderen Kalender.

Natürlich war der Kalender anders, die ganze Physik war anders. Es selbst wohnte auf einer Ebene, deren Ränder bis heute nicht erreicht waren. Die Wissenschaftler stritten sich darum, ob diese Ebene in alle Richtungen, nur in einigen Richtungen oder aber gar nicht begrenzt war und wodurch. Erstaunt hatte er festgestellt, dass die Teilchen in seinem Computer sich so vollkommen anders benahmten und Klumpen bildeten, von denen aber niemand herunter fiel. Fühlte und dachte man sich in diese fremde Physik hinein, wurde es sogar verständlich.

Aber darum ging es hier nicht.

Es ging um etwas ganz anderes.

Es ging darum, dass es den Computer ausschalten würde – unwiderruflich.

Das hatte es seinem Eltern versprechen müssen. Es wohnte noch bei ihm, und es ermöglichte ihm sein Studium.

Ermöglichte es ihm unter der Bedingung, sich für die Zeit des Studiums nicht mit seinem Universum abzugeben.

„Abzugeben“ – das klang, als würde es Partner für ein Gelage suchen. Daran hatte er wahrhaftig noch kein Interesse! Noch ? – Mal sehen.

Wie konnte es diesem kinderkrriegenden Menschen – in seiner Welt gab es keinen Begriff für „Frau“ – beweisen, dass es – es gab auch keine geschlechtsspezifische Pronomen – in einer künstlichen, in einer Computerwelt lebte?

Warum wollte es eigentlich diesen Menschen von seinem Vorhaben unterrichten? Was versprach es sich davon?

Abschied nehmen wollte es auf diese Weise – Abschied nehmen und warnen, vielleicht war es auch der Versuch einer Entschuldigung.

Aber wovor wollte es warnen und – wichtiger noch – zu welchem Zweck? Was erwartete es? Dass dieses Wesen seine Mitmenschen informieren würde? Wozu? Sie konnten sich nicht vorbereiten, nichts retten, nichts. Sie würden das Ende der Welt nicht einmal mitkriegen. Es war ja auch keine Zerstörung der Welt, keine Vernichtung. Stopp, eine Vernichtung war es schon. Bis jetzt war die Welt gewesen und nunmehr war sie nicht. Und wofür sollte er sich entschuldigen? Entschuldigung – ich muss Ihr Universum abschalten? Könnte es selber verzeihen, wenn jemand solches mit seinem Universum vorhatte? Es war sentimental und nutzlos, sich den Menschen oder irgend welchen anderen Lebensformen dieses Universums zu zeigen.

Zwei Stunden hatten ihm seine Eltern für den Abschied gegeben. Eine davon war um. Seine Klauen hingen über der Tastatur auf dem Fußboden. Es könnte das Programm noch mal starten und den Verzögerungsmodus ausschalten. Eine Stunde, das waren noch mal tausend Jahre Entwicklung für all die Lebensformen seines Universums. Oder sogar Millionen, wenn es den Beschleuniger einschaltete, wie es das am Anfang gemacht hatte, bevor sein Lebensdetektor erste Anzeichen für sich selbst kopierende Strukturen gemeldet hatte. Damals wäre es ihm aber auch egal gewesen, wenn jemand rausgekriegt hätte, dass es die Rechenkapazität fremder Computer übers Netz anzapfte.

Tausend Jahre. In der Zeit könnte sich das Universum dieses Wesens tausend Mal entwickeln. Er schaltete das Programm wieder ein.

Auf dem Cover hatte gestanden: „Das Bundesgesundheitsministerium warnt: Dieses Spiel gefährdet ihre Gesundheit.“ Aber seine Kinder hatten es ihm in den höchsten Tönen lobend zum Geburtstag geschenkt.

„Ruh dich mal ein bisschen aus. Du kannst doch nicht immer nur arbeiten. Das hier wird dir Spaß machen.“

Seinen Computer hatten sie auch gleich entsprechend aufgerüstet.

Und seit diesem Tag hatte er seine Lebensfunktionen auf ein Minimum heruntergeschraubt und unterbrach sein Spiel nur ungern, wenn er den Schlaf gar nicht mehr vermeiden konnte oder wenn er das telefonisch bestellte Essen an der Tür entgegennehmen musste, um es dann doch zu vergessen und Stunden später kalt zu verspeisen.

Er hatte die Entwicklung dieses Küken von der ersten Minute an verfolgt. Ein bisschen hatte er natürlich nachgeholfen, die Einzigartigkeit dieses Geschöpfes zu unterstreichen. Ziemlich oft hatte er verhindert, dass seine heimliche Programmiererei an dem Universumsprogramm entdeckt wurde.

Prickelnd fand der Mann, dass das Küken in seinem Programm ein Universum geschaffen hatte, es selbst aber in einer Computerwelt lebte, in der den Wesen nur der Glaube einprogrammiert war, in einem Universum zu leben. Ein solches Universum war physikalisch gar nicht möglich, aber wen störte das schon.

Aber heute war ein besonderer Tag. Ein ganzes Jahr lang hatte er nichts weiter getan, als zu sehen, wie sich diese Vögel zu Gruppen scharten, sich vermehrten und weiterentwickelten. Er hatte in jeder Generation seine Liebling gehabt. Und sein jetziger Liebling war der Computerfreak. Er nannte ihn Charly bei sich. Und Charly hatte recht. Man musste sich zwischen dem wahren Leben und der künstlichen Welt entscheiden. Charly wurde von seinem Elter gezwungen. Der Mann musste sich selbst durchringen.

Heute war ein besonderer Tag – sein Geburtstag. Seine Kinder würden zum Kaffee kommen. Er hatte in den Spiegel geschaut und sich nicht wiedererkannt.

Tiefliegende, glasige Augen schauten aus dem Wust von Haaren.

Ein letztes Mal griff er in die Tasten und intonierte für sein Küken in dessen Sprache ein körperloses „Tschüss Charly“.

Dann löschte er das Programm und machte den Computer aus.

Er griff nach Portemonnaie und Schlüssel, um zum Friseur zu gehen. Anschließend würde er in der Gaststätte zu den zwei Linden gut Mittag essen und danach beim Bäcker Kuchen, Kaffee und Sahne für den Nachmittag holen.

Und für sein nächstes Buch hatte er auch schon Ideen.

(19.09.2003 überarbeitet November 2013)